

eine Seele auf diese Stufe erhoben, so enthüllt er ihr nach und nach sehr große Geheimnisse. Hier in der Ekstase finden die wahren Offenbarungen, die großen Gnadenerweisungen und Visionen statt" (Leben, Kap. 21). Gleichwohl dürfen wir das, was die Seele in der mystischen Verlobung von Gott empfängt, nicht überschätzen. Im Vergleich zu dem, was die Seele in der mystischen Ehe erhält, ist es immerhin noch recht wenig. Auch hat eine Seele, welche zur mystischen Verlobung gelangte, noch lange nicht die vollkommene Heiligkeit erreicht. Sie gleicht einem Vogel, welchem die Flügel gebrochen sind. Ein Raubvogel, welchem die Flügel gebrochen sind, kann nicht mehr so viel Schaden und man kann sich gegen seine Angriffe leichter schützen, aber er ist doch noch nicht tot. So sind auch die bösen Neigungen in einer Seele, welche die mystische Verlobung mit Christus feierte, gebrochen, aber nicht tot und die Seele muß erst die furchtbar schmerzliche, vielleicht jahrelang sich hinziehende Nacht des Geistes durchmachen, bis sie ganz geläutert und vergöttlicht ist. Eine Seele, welche zur mystischen Verlobung gelangte, hat darum sehr ernste Pflichten. Sie muß mit allem Eifer über ihre Neigungen wachen und darf an sich nichts dulden, was Gott mißfällig ist. Sie muß aber ganz besonders, wie der heilige Johannes vom Kreuz namentlich betont, sich beständig in Akten der Liebe üben. Die Vollkommenheit besteht ja in einem hohen Grad der Gottes- und Nächstenliebe. Die Seele muß darum immer wieder ihrem göttlichen Bräutigam ihre Liebe beteuern und diese Liebe auch täglich im Werke zeigen, indem sie ihre Berufspflichten treu erfüllt aus Liebe zu Gott und aus Liebe zu Gott zu opfern und zu leiden versteht. So macht sie sich würdig und fähig, in jenen erhabenen Zustand erhoben zu werden, in welchem sie in Gott umgestaltet ist und von Gott besessen wird und Gott besitzt in ununterbrochener, überaus beseligender Liebesgemeinschaft.

Mittel gegen den Kanzelton.

Von Prof. P. Matthäus Kurz, Heiligenkreuz bei Baden.

Zur Vermeidung des so nachtheiligen Kanzeltones ist in erster Linie freilich ein fester, guter Wille notwendig; doch derselbe muß auch durch eine praktische Methode unterstützt werden. Die Wahl der Methode hängt von der Ursache des Uebels ab.

Ansteckende Beispiele. Es läßt sich nicht immer und nicht überall vermeiden, daß Theologen Prediger mit Kanzelton zu hören bekommen; geschieht dies selten, so kann das ungünstige Beispiel abschreckend wirken; geschieht es aber öfter, so kann es wohl anstecken; da muß dann der Homiletikprofessor bewußt und energisch dagegen ankämpfen. Diese Arbeit wird erschwert, wenn die Predigt-

übungen erst in den zwei letzten Jahren der Theologie oder im letzten allein gehalten werden. Wir müssen uns von dem Vorurteile losmachen, daß die homiletischen Uebungen am vorteilhaftesten in die Schlußzeit des theologischen Unterrichtes zu verlegen seien; man muß wohl unterscheiden zwischen innerer Form der Predigt, die in den Schlußjahren gelehrt werden kann, und der äußeren Form, die schon von Anfang an gepflegt werden sollte; denn als Material eignen sich hiezu ganz vorzüglich gedruckte Predigten moderner Kanzelredner; übrigens setzen die religiösen Kenntnisse eines absolvierten Gymnasisten den jungen Homileten wohl in den Stand, einiges Material selber zu verfassen. Gegen ansteckende Beispiele wirkt nichts besser als eine möglichst frühzeitige Schulung durch den Professor.

Ein gutes Mittel gegen den Kanzelton ist auch eine frühzeitige Uebung in der Profanrhetorik. Es wäre ein Irrtum, wollte man glauben, daß ein guter Prediger auch für die Zwecke der Profanrhetorik genug gerüstet sei; manche Vorteile der inneren und der äußeren Form hat der Prediger vor dem Profanredner voraus — nicht wenige der Profanredner vor dem Prediger; das muß alles gelernt werden! Insbesondere muß in den jungen Mitbrüdern das Gefühl für den Unterschied dieser zwei Arten Redekunst geschärft werden. Ich war einmal in einer Schulvereinsversammlung, in der ein sehr begabter Kooperator seine Rede mit den Worten schloß: „... von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ Alles stutzte; der junge Redner war blutrot im Gesichte; der Vorsitzende war in sprachloser Verlegenheit, da rettete ein anwesender Mitbruder die Situation, indem er, ohne das Wort erhalten zu haben, sich ruhig erhob und sagte: „In ausgezeichnete Weise hat der Herr Vorredner seiner Rede den ungewohnten Schluß gegeben: von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Denn vom Ewigkeitsstandpunkte aus sind die Unterrichtsfragen zu beurteilen und von diesem Standpunkte aus kann einzig und allein die konfessionelle Schule entsprechen.“ Die Lage war gerettet, aber jener Kooperator hat seither niemals mehr auf den Unterschied der zwei Arten Redekunst vergessen und ist ein sehr schlagfertiger Volksredner geworden. Die Schulung in der Profanrhetorik ist aber ein sehr gutes Mittel, in der Kanzelberedamkeit vom Kanzelton sich frei zu halten.

In den theologischen Anstalten bietet die Veranstaltung eines „sozialen Praktikums“ eine gute Gelegenheit dazu. Ich habe in solchen Uebungen vier Punkte durchgenommen: 1. Das Vereins- und Versammlungsrecht und die Wahlgesetze; 2. die Technik des Versammlungswezens: Die Führung des Vorsitzes, Stellung und Beantwortung von Interpellationen, Zeitungsberichte; 3. Einleitung in die Volkswirtschaftslehre; 4. die Kongregationen, die Arbeiter-, Bauern- und die Klassenvereine, und eine Uebersicht über die be-

stehenden sozialen Einrichtungen und deren Benützung. Da gab es genug Gelegenheit zu profanrhetorischen Uebungen.

Die Ungewohntheit religiöser Gespräche ist eine weitere Ursache des Kanzeltones. Es gibt Theologen, die in einer Umgebung aufgewachsen sind, in der man es nicht gewohnt ist, sich über rein religiöses Leben auszusprechen, sei es, weil die tiefe Frömmigkeit überhaupt etwas scheu ist, oder auch, weil man kein Bedürfnis hat dazu. Solche Theologen, und sie brauchen nicht die schlechtesten zu sein, empfinden das Predigen als besonders fremdartig. Dieses fremde Gefühl nun ist eine Versuchung, in einen fremden, gemachten Ton, in den Kanzelton zu verfallen.

Vom heiligen Moisius wird erzählt, daß er in der Geselligkeit das Gespräch so gerne aufs religiöse Leben gebracht und dadurch sehr viel genützt habe. Es wäre zur Vermeidung des unnatürlichen Kanzeltones viel gewonnen, wenn das Beispiel des heiligen Moisius recht fleißig nachgeahmt würde; dadurch gewöhnen sich die jungen Geistlichen, das religiöse Leben in ungezwungenem Tone zu besprechen; es berührt die Gläubigen sehr angenehm, wenn sie diesen edel ungezwungenen Ton in der Predigt vernehmen. Besonders dem Deutschen tut dies sehr wohl. Der Romane nimmt es dem Prediger nicht übel, wenn er ein bißchen stilisiert und sich aufpußt.

Die Wahl des Stiles. Vor etwa zwanzig Jahren wirkte ein sehr fleißiger Prediger, der immer in den Kanzelton verfiel, wenn er Predigten von Bourdalou benützte; leider geschah dies ziemlich oft, obwohl er selber sehr schöne Predigten schrieb. Ein erhabener, oder auch ein blumiger Stil sind schon für manchen Geistlichen zur Klippe des Kanzeltones geworden. Vor etwa dreißig Jahren war in einer großen Stadt ein sehr begabter und erfolgreicher Prediger, für den die Leute anfangs geschwärmt haben, der aber nach einiger Zeit seine Beliebtheit ganz verlor; er war zum Schönredner geworden und zuletzt durch seinen blumigen Stil in den Kanzelton geraten, den er sich nicht mehr abgewöhnen konnte; es war peinlich, ihm zuzuhören.

Die Wahl des Themas. Manchmal, nicht immer, hängt der Stil von der Wahl des Themas ab; jedenfalls hat sie einen großen Einfluß auf die seelische Verfassung des Predigers. Die Erfahrung lehrt, daß es zur Vermeidung des Kanzeltones besonders vorteilhaft ist, geschichtliche Themen zu wählen oder doch die Predigt mit einer Erzählung zu beginnen. Wird die Erzählung zum Schlusse gebracht, so kann es vielleicht für diesen Zweck zu spät sein; denn wenn der Prediger einmal in den Kanzelton verfallen ist, so findet er in derselben Predigt kaum wieder heraus. Es ist dieses Mittel um so empfehlenswerter, da die geschichtlichen Predigten ohnehin leider zu den Stiefkindern der Geistlichen gehören, obwohl die Gläubigen sie sehr gerne hören. Zu Pfingsten 1914 hat in Maria-Tasert

eine Konferenz der Theologieprofessoren Oesterreichs stattgefunden, in der Prof. Dr Tomek in einem Referate die Benützung der Pfarr- und der Provinzgeschichte zu homiletischen Zwecken sehr empfohlen hat; die Theologen sind auf diese schöne Stoffquelle nachdrücklich aufmerksam zu machen; es ist ein wertvoller Nebengewinn, daß solche Predigten auch einigermaßen ein Schutz gegen den Kanzelton sind.

Einige kleinere Mittel können dem einen oder anderen Prediger noch nützlich sein.

Ein Kunstgriff, um sich aus dem Kanzelton herauszuhelfen, ist manches Mal die rhetorische Frage. Sie ist an sich schon eine Unterbrechung des langweiligen Singsanges und hilft auch dadurch zu einem Aufraffen des Predigers, daß sie doch meistens zu kleinen Redepausen nötigt.

Vorteilhaft ist es, die Sätze nicht mit unbetonten Silben zu schließen, ja, kräftige Worte an das Ende des Satzes zu setzen. Also nicht: „Wir stehen da vor einer ernsten und schwierigen Frage“, sondern vielleicht: „Es erhebt sich da vor uns eine wichtige Frage, gar ernst und schwer!“

Besonders möge sich ein Prediger, der diese Gefahr zu fürchten hat, vor einem Fehler hüten, der ja auch an sich nachteilig ist, nämlich vor dem metrischen Rhythmus der Predigt. Ich weiß mehr als einen Geistlichen, der sich durch sorgfältige Vermeidung des metrischen Rhythmus den Weg zur Heilung vom Kanzelton gebahnt hat. Schwere, einsilbige Worte stellen sich wie Blöcke dem metrischen Flusse entgegen. Also nicht: „Nach Kraft und nach Licht und nach Leben verlangt das menschliche Herz“, sondern: „Wonach verlangt dein Herz? Kraft, Licht und Leben, das will es besitzen!“

Der wichtigste Punkt sei aber zum Schlusse genannt: es ist eine wirksame Ueberwachung. Wenn es für jeden Redner vorteilhaft ist, einen guten Freund zu bitten, seine Predigten öfters anzuhören und ihn auf Fehler aufmerksam zu machen, so gilt dies ganz besonders von einem Geistlichen, der weiß, daß er an Kanzelton leidet. Wenn es ein solcher verschmäht, einen Freund um den Liebedienst der Kontrolle zu bitten, so werden vielleicht alle anderen Mittel vergeblich sein.

Der ehrwürdige Anton Chevrier ein sozialer Priester und Katechet des 19. Jahrhunderts (1826 — 1879).

Von P. J. Sector O. M. I., Rufach (Oberelsaß).

Am 2. Oktober 1879 starb zu Lyon im Alter von 53 Jahren ein Priester, dessen Heiligsprechungsprozeß von mehr als 100 Kardinalen, Erzbischöfen, Bischöfen und hohen Persönlichkeiten beim